

www.e-rara.ch

Nachricht von einem fatalen Vorfall den Pfarrer Lavater betreffend

Lavater, Johann Caspar

[Zürich?], [1799?]

Universitätsbibliothek Basel

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-124565>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

N 10

N a c h r i c h t
von einem
f a t a l e n V o r f a l l
d e n
P f a r r e r L a v a t e r
b e t r e f f e n d.

Geschehen Donstags Nachmittags den 16. IX. 1799.

Nachdem die Franken Donstags um den Mittag, als Besieger der Russen, in Zürich eingezogen waren, vertheilten sich viele einzelne Soldaten hiehin und dorthin — Zween kamen unter andern auf den Platz vor der Peters-Kirche, und riefen gegen ein Haus, wo ein Paar furchtsame Frauenpersonen wohnten, in deutscher Sprache — Wein, Wein — „hier ist ja ein Wirthshaus“ — Jemand sagte: Hier ist kein Wirthshaus! „So ist doch Wein hier“?

10.

riefen sie zürnend, und wollten mit den Kolben ihrer Gewehre die Thüre einsprengen — Ich rief zum Fenster hinaus: „Seyd ruhig, ich will Euch Wein bringen“ — Sie schienen sich zufrieden zu geben, und ich eilte herab, schlug ihnen freundlich auf die Achsel, und sagte: „Da trinket nun nach Herzenslust“ — Ich schenkte ihnen ein, gab ihnen Brod, anerbote ihnen Geld, welches Letztere sie ausschlugen. Inzwischen waren sie mit einem vorübergehenden, wie mich dünkte bernersehen Unteroffizier, der sie fragte, ob sie auch beim Feuer gewesen? in heftigen Wortwechsel gekommen. Ein Militär von Basel kam dazu; wir riethen dem, der die Frage gethan, sich sogleich wegzubegeben, und suchten die übrigen beyden zu beruhigen. Es gelang uns beydes; Ich fragte: „ob ihnen noch weiter was zu Diensten stühnde“; Sie sagten, nein, und dankten, wie es mir schien, recht herzlich. Der eine, ein Grenadier, entließ mich mit

dem freundlichen Wort: „dank, brauer, guter
„Mann, adieu Bruderherz“! Ich kehrte nach
Hause. Meine Frau war froh, daß ich dieser
Gesellschaft los war — Sie sagte mir bewill-
kommend: „Komm Daniel aus der Löwen-
grube“!

Ich wollte eins meiner Kinder besuchen, um
zu sehen, wie es ihnen gehe; Ich schickte je-
mand voraus, um zu erkundigen, ob ich wol
durchkommen könne, weil mir mein erster
Versuch, zu meinem Sohn zu gehen, wegen
der Menge durchziehender Truppen, mißlungen
war. Ich stand, den Boten zurück erwartend,
unter meiner Hausthüre; Ein kleinlicher, ma-
gerer Soldat kam, und redete mich in gebro-
chenem Deutsch an, das mir zu verstehen ge-
hen sollte, „daß ihn die Russen zum Gefan-
„genen gemacht, und daß er kein Hembd hätte“.
Ich sagte zu ihm, „Hembd habe ich iht keins,
„langte in die Tasche, und gab ihm, was

„mir in die Hand kam; Er sah es verächtlich an, und sagte: „Gieb grosser Thaler für „Hemdd“. Ich langte gleich wieder nach der Tasche, und gab ihm was ich noch erhaschen konnte; Auch damit nicht zufrieden, forderte er wieder einen grossen Thaler. „Das ist keine „Manier“, erwiderte ich, „geht igt in Gottes „Namen Euern Weg und laßt mich mit Frie- „den“. Dann zog er seinen Sabel, hob ihn wüthend gegen mich auf, und rief: „Geld her“. Die Vorigen, nebst einigen andern Zürichern standen etwann drey bis vier Schritte von mir an der Ecke des Hauses. Ich rief um Hülfe, konnte zu diesen hinsiechen; sie alle schienen zu meiner Hülfe bereit; Ich wendete mich vertrauensvoll, ohne das Mindeste zu besorgen, an den vorbenannten Grenadier. „Guter Freund“, sagte ich, „das ist doch keine Ma- „nier, nehmt mich doch in den Schutz gegen „jenen Menschen dort, dem ich alles Geld, „was ich bey mir hatte, gab, und der mit

„aufgehobnem Säbel mehr von mir fordert“. Was ich am wenigsten erwarten konnte, geschah. Der, der vor zwei Minuten freiwillig anerbottenes Geld ausgeschlagen, mich mit dem Wort adieu Bruderherz verabschiedet hatte,kehrte sein Gewehr um, wurde, ich darf wohl sagen, wie von einer satanischen Wuth ergriffen, setzte mir das Bajonet auf die Brust, und rief, viel grimmiger als der Erste, „Geld her, „Geld her“! Meine und eine andere Hand lenkten das Bajonet auf die Seite, ein damals mir unbekannter Arm (Heinrich . . . Dieners bey der Almosenpflege) umschlang mich, und zog mich zurück, gleich darauf gieng ein Schuß los, der ihm die Kugel durch den rechten Arm, und mir unmittelbar unter der Brust durchtrieb. Ich fühlte eine unbeschreiblich schmerzhaft Quetschung (wie es mir schien) sackte mich auf meines Nachbars des Siegrist Freudweilers Bänklein vor dem Haus, wo mir sterbend übel werden wollte. Mit dem Ent-

setzen theilnehmender Liebe, nahm man mich in das Haus hinein, ich sagte mich einige Augenblicke, da floß das Blut häufig aus der rechten Seite heraus; Mir wollte alles schwinden, doch schnell beygebrachte Tropfen verwahrten mich vor völliger Ohnmacht. Man trug mich hinauf und verpflegte mich auf's sorgfältigste. Aerzte und Wundärzte eilten herbey, und fanden die Wunde etwa um einen Messerrücken außer den Grenzen der unmittelbaren Tödllichkeit. Man sagte mir nachher, ich müsse mich, in der unbestimmbar kleinen Zeit, binnen welcher die Kugel rechts eintrat, und links ausstreifte, ein wenig zurückgezogen, und durch diese Bewegung die Wunde zum Erstaunen minder gefährlich gemacht haben. Man versicherte mich auch, daß der unglückliche Grenadier, dessen Namen ich von keinem Menschen gewußt wünsche, sogleich wieder geladen, nach der Hausthüre, nach welcher ich mich flüchtete, gezielt, aber durch irgend einen unbe-

kannten Umstand, an dem Losdrücken gehindert wurde.

Noch bitte ich Alle, die dieß lesen, dem Namen dieses Mannes auf keine Weise nachzufragen, und wenn sie ihn zufällig erfahren sollten, als ein anvertrautes Geheimniß zu verschweigen — Ich würde unter meinen oft heftigen Schmerzen noch mehr leiden, wenn ihm etwas Uebels begegnen sollte. Er wußte, im eigentlichen Verstand, nicht was er that.

Dictirt Sonntags den 29. IX. 1799.

Johann Kaspar Lavater,
Pfarrer am Sankt Peter in Zürich.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1215 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
U.S.A.
1961

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1215 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
U.S.A.